

# Grottkauer Zeitung.

(Mit der wöchentlichen Gratisbeilage „Illustriertes Sonntags-Blatt“.)

Nr. 69.

34. Jahrgang.

1914.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich  
zweimal: Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis vierteljährlich in der Expedition  
1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen  
1 Mark 20 Pfennige.

Sonnabend den 29. August

Bei Ausbruch von Konflikten oder bei gerichtlicher Einforderung der Beträge erlischt jeder Abhalt und tritt der Grundzeilenpreis ein.

Insertions-Gebühren für die fünfmal gepaltene  
Beitragende oder deren Raum 12 Pfa., Kessame 24 Pfa.  
Bei dreimaliger Wiederholung 10 pSt. Rabatt.  
Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag  
und Freitag bis 11 Uhr vor mittag entgegen.

## Der Weltkrieg.

### Vom französischen Kriegsschauplatz.

Im 71. Lebensjahre steht der allbekannte Feldmarschall Freiherr von der Goltz, der neuernannte deutsche Generalgouverneur des Königreiches Belgien, das von uns mit dem Fall der Festung Namur im wesentlichen bis auf Antwerpen erobert worden ist. Der bejahrte Feldmarschall, der Protektor des Pfadfinderbundes, hat bei aller persönlichen Liebenswürdigkeit eine feste Hand, er wird den Belgiern imponieren und sie lehren, sich unter das neue Regiment zu beugen. Daß die deutsche Verwaltung eine allseitige sein wird, zeigt die Ernennung des Regierungspräsidenten von Sautt aus Aachen zum Chef der Zivilverwaltung. In vielfachen Zuschriften an deutsche Zeitungen aus den Kreisen des Publikums wird die Forderung ausgesprochen, ganz Belgien müsse deutsch werden, es habe keine Schonung mehr verdient, und mit diesem der zu Belgien gehörende Kongostaat in Afrika. Darüber Entschließungen zu fassen ist Sache der Reichsregierung, die sicher dafür sorgen wird, daß wir eine vollständige Entschädigung für alle Opfer in diesem Kriege erhalten. Ob jemand gegen unsere Anordnungen Widerspruch erhebt, kann uns gleichgültig sein, jetzt haben wir das Selt in der Hand.

### Deutsch ist Trumpf in Belgien.

Die gesamte Presse Belgiens, mit Ausnahme der von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der deutscherselbst eingeleitete Gouverneur hat das weitere veranlaßt. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der deutschen beibehalten wird.

### Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen gefallen.

Meiningen, 26. August. Das Hofmarschallamt teilt mit: Prinz Friedrich, Bruder des Herzogs von Sachsen-Meiningen, und Vater der Großherzogin von Sachsen-Weimar ist am 23. d. Mts. vor Namur durch einen Granatschuß getötet worden. (W.T.B.)

Prinz Friedrich von Sachsen-Meiningen wurde am 12. Oktober 1861 als Sohn des verstorbenen Herzogs Georg II. und dessen zweiter Gemahlin, der Prinzessin Feodora zu Hohenlohe-Schillingburg, geboren.

### Namur und Longwy gefallen.

Berlin, 28. August. Bei Namur sind sämtliche Forts gefallen, ebenso ist Longwy nach tapferer Gegenwehr genommen. (W.T.B.)

Longwy ist eine französische Festung in der Nähe der belgischen und luxemburgischen Grenze. Eine amtliche Depesche vom 23. August meldete bekanntlich, daß die Armee des Deutschen Kronprinzen am Tage vorher zu beiden Seiten von Longwy vorgehend, den gegenüberliegenden Feind siegreich zurückgeworfen hatte.

### Drei Kaiserliche Prinzen bei Namur.

Die Kaiserin erfuhr den Fall von Namur gerade in dem Augenblick, als sie das Hotel „Reichstag“ in der Wunnenstraße 3a betrat, wo sie der Gattin des früheren Reichstagspräsidenten Grafen Stolberg einen Besuch abgestattet hatte. In der Vorhalle hielt sich gerade der alte Generalmajor von der Schulenburg auf (der auch im Hotel „Reichstag“ wohnt) und brachte die Nachricht von dem Fall Namurs von einem Ausgang mit. Als die Kaiserin die Halle durchschritt, begrüßte sie auch den Generalmajor, der ihr freudestrahelnd von dem neuen Sieg unserer Truppen und der Eroberung der starken Festung berichtete. Die Kaiserin sagte darauf bewegt: „Na, Gott sei Dank, da können wir ja alle zufrieden sein, drei meiner Jungen sind auch dabei.“ (Berl. Lok.-Anz.)

### Weitere große Erfolge im Westen.

Berlin, 28. August. Eine englische Armee bei Mauberge durch Generaloberst von Alud zurückgeschlagen.

Die Armee des Generalobersten von Bülow und des Generalobersten Fehr. von Samien schlugen etwa acht Armeekorps von französischen und belgischen Truppen zwischen Sambre, Namur und Raas in mehrstägigen Kämpfen vollständig und verfolgten sie jetzt östlich von Mauberge vorbei.

Aus Antwerpen machten vier belgische Divisionen gestern und vorgestern einen Angriff gegen unsere Verbindungen in der Richtung nach Brüssel. Die zur Abgeschlossenung Antwerpens zurückgelassenen Kräfte schlugen diese belgischen Truppen, machten viele Gefangene und erbeuteten viele Geschütze.

Die Armee des Kronprinzen von Bayern wurde bei der Verfolgung in Lothringen von neuen feindlichen Kräften aus der Position von Nancy und aus südlicher Richtung angegriffen und wies den Angriff zurück. Die Armee des Generalobersten von Heeringen setzt die Verfolgung in den Vogesen nach Süden fort. Das Elsaß ist vom Feinde geräumt.

### Eine Kaiserparade mitten im Kriege.

Dortmund, 27. August. Einem Berichte der Dortmunder „Trenonia“ zufolge hat der Kaiser im Hauptquartier die Truppen zu einer Parade versammelt und hierbei folgende Ansprache gehalten:

„Kameraden, Ich habe Euch hier um Mich versammelt, um Mich mit Euch des herrlichen Sieges zu erfreuen, den unsere Kameraden in mehreren Tagen in heißem Ringen errungen haben.“

Truppen aus allen Gauen haben in unwiderstehlicher Tapferkeit und unerschütterlicher Treue mit zu dem großen Erfolge geholfen.

Es standen unter der Führung des bayerischen Königssohnes neben einander und fochten mit dem gleichen Schweiß die Truppen aller Jahrgänge, aktive, Reserve und Landwehr.

Diesen Sieg danken wir vor allen Dingen unserem alten Gott. Er wird uns nicht verlassen, da wir einsehen für eine heilige und gerechte Sache.

Viele unserer Kameraden sind bereits im Kampfe gefallen. Sie starben als Helden fürs Vaterland. Wir wollen derselben hier in Ehren gedenken und bringen zu Ehren der draußen stehenden Helden ein dreifaches Hurra, Hurra, Hurra!

Wir haben noch manche blutige Schlacht vor uns, hoffen wir auf weitere gleiche Erfolge. Wir lassen nicht nach und werden dem Feinde ans Leder gehen.

Wir verlieren nicht die Zuversicht im Vertrauen auf unseren guten alten Gott dort oben. Wir wollen siegen und müssen siegen.“ (W.T.B.)

### Glückwunschdepeschen.

Die glänzenden Kampferfolge der deutschen Helden auf dem westlichen Kriegsschauplatz haben berechtigten Anlaß zu Glückwunschdepeschen der Fürsten und Heerführer gegeben. Besonders hervorheben möchten wir folgende Telegramme:

Wie dem „Deutschen Volksblatt“ mitgeteilt wird, hat Kaiser Franz Josef an den deutschen Kaiser aus Anlaß des großen Sieges bei Metz eine Depesche gerichtet, in der er Kaiser Wilhelm zu dem großen Erfolge beglückwünscht.

König Ludwig von Bayern hat dem Kaiser und der Kaiserin telegraphisch seine Glückwünsche zum Siege des deutschen Kronprinzen ausgesprochen.

Der Kaiser hat an den König von Württemberg folgendes Telegramm gerichtet: „Mit Gottes gnädiger Hilfe hat Albrecht mit seiner herrlichen Armee einen glänzenden Sieg errungen. Du wirst mit mir dem Allmächtigen danken und auf die Sieger stolz sein. Ich verleihe Albrecht soeben das Eisene Kreuz 1. und 2. Klasse. Gott segne weiter unsere Waffen und unsere gute Sache.“

Telegramm des Kaisers an die Kronprinzessin Cecilie, Berlin: „Zunächst Dank, mein liebes Kind! Freude mich mit Dir über Wilhelms ersten Sieg! Wie herrlich hat Gott ihm zur Seite gestanden. Ihm sei Dank und Ehre! Ich habe ihm Eisernes Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen. Oskar soll sich auch brillant mit seinen Grenadiern schlagen haben, er hat Eisernes Kreuz 2. Klasse bekommen, sage das Ina-Marie. Gott schütze und helfe den Jungen auch weiter und sei auch mit Dir und den Frauen allen. Papa Wilhelm.“

Der Kronprinz hat an die Kronprinzessin Cecilie folgendes Telegramm gerichtet:

„Armee glänzenden Sieg errungen, Franzosen teilweise fluchtartig zurück. Grüße! Wilhelm.“

Ferner hat der König von Württemberg folgendes Telegramm erhalten:

„Völliger Sieg, XIII. Korps bewundernswürdig geschlagen. Bin stolz, solche Truppen unter meinem Kommando zu haben. Wilhelm, Kronprinz.“

### Der Kriegsschauplatz im Osten.

Aus dem Westen kommt neue frohe Kunde: die belgische Festung Namur ist gefallen. Ein fester Stützpunkt des Feindes im Rücken unserer in das französische Gebiet eindringenden Truppen ist dadurch aufgelassen. Weniger erfreulich ist die Kriegslage im Osten, wenigstens hat es nicht verhindert werden können, daß starke russische Truppenmassen in die östliche Hälfte der Provinz Ostpreußen eingedrungen sind. Nach der offenen Mitteilung des Generalquartiermeisters erfolgt die Vorwärtsbewegung der russischen Soldateska über eine Linie, die etwa von Stallupönen über Gumbinnen östlich nach Insterburg vorläuft, in einer Richtung also, die schon wiederholten Vorstoßen ausgelegt gewesen ist. Weitere feindliche Kräfte befinden sich auf dem Vormarsch in der Gegend südwestlich der masurenischen Seen.

Dieser feindliche Einbruch ist von der deutschen Kriegsstrategie vorausgesehen worden. Die nach Russisch-Polen hineinragenden Grenzlande der preussischen Monarchie sind weder durch natürliche Hindernisse noch durch künstliche Festungswerke gegen eine große Streitmacht derart geschützt, daß jede feindliche Invasion sofort abgewiesen werden kann. Trotzdem ist es den vor unserer eigentlichen Verteidigungslinie im Osten stehenden Grenzkavallerie-Truppen gelungen, den ankommenden Russen eine Reihe von Schlappen und Niederlagen beizubringen. Daß die Russen in vielfacher Ueberlegenheit wiederkommen würden, konnte keinen Augenblick zweifelhaft sein. Es mag taktische Berechnung sein, daß man kleineren Gefechten mit einzelnen russischen Truppenteilen zunächst ausweicht, um die Einbruchsarmer besto fester und umfassender umklammern zu können. In der kriegsamtlichen Darstellung wird hierauf hingewiesen mit dem Bedeuten, daß die für eine neue Entscheidung erforderlichen Maßnahmen zunächst durchgeführt werden mußten. Die den Russen gönnte Frist für ihr Vorneilen auf deutschem Boden wird nicht mehr lange währen. Deutsche Eisenarme werden sie packen und hoffentlich nicht mehr loslassen, bis sie aus prahlerischen Eroberern zu gedemütigten Unterlegenen geworden sein werden. Das wolle Gott!

Die Drangsalierung eines Teils der Provinz Ostpreußen wird in allen vaterlandliebenden Kreisen tief-schmerzlich empfunden. Konnten die Kriegsnöte von jenem Landstrich, den gegenwärtig die russisch-mongolischen Heerscharen besetzt halten, leider nicht abgewendet werden, so dürfen wir doch fest vertrauen, daß die deutschen Waffen schon in allernächster Zeit mit vernichtenden Schlägen auf die fremden Horden loszuwerden werden. Die von der treuen ostpreussischen Bevölkerung ge-brachten Opfer sind dem Vaterlande gemeißelt, das niemals vergessen wird, daß die Ostpreußen auch diesmal wie vor einem Jahrhundert Gut und Blut ohne Murren und Wehklagen dahingaben, damit nach den Zeiten schwerster Bedrängnis Deutschlands Ruhm und Stern um so leichter erstahlen.

### Kleiner Kreuzer „Magdeburg“ auf Grund geraten.

Berlin, 27. August. S. M. Kleiner Kreuzer „Magdeburg“ ist bei einem Vorstoß im Finnischen Meerbusen in der Nähe der Insel Odenholm im Nebel auf Grund geraten. Hilfeleistung durch andere Schiffe im dicken Nebel unmöglich.

Da es nicht gelang, das Schiff abzubringen, wurde es beim Eingreifen weit überlegener russischer feindlicher Kräfte in die Luft gesprengt und hat so einen ehrenvollen Untergang gefunden.

Unter dem feindlichen Feuer wurde vom Torpedoboot „V. 26“ der größte Teil der Besatzung des Kreuzers gerettet.

Die Verluste von „Magdeburg“ und „V. 26“ stehen noch nicht ganz fest. Bisher sind gemeldet: tot 17, verwundet 21, vermißt 85, darunter der Komman-dant der „Magdeburg“. Die Geretteten werden heute in einem deutschen Hafen eintreffen. Die Verlustliste wird so schnell als möglich herausgegeben werden. (W.T.B.)

### Der Kaiser an die Ostpreußen.

Berlin, 27. August. Von Sr. Majestät dem Kaiser und König ist dem Staatsministerium nachstehendes Telegramm zugegangen:

„Großes Hauptquartier, den 27. August.

Die Heimführung meiner treuen Provinz Ostpreußen durch das Eindringen feindlicher Truppen erfüllt mich mit herzlicher Teilnahme. Ich kenne den in noch schwererer Zeit bewährten unerschütterlichen Mut meiner Ostpreußen zu genau, um nicht zu wissen, daß sie stets bereit sind, auf dem Altare des Vaterlandes Gut und Blut zu opfern und die Schrecknisse des Krieges standhaft auf sich zu nehmen. Das Vertrauen zu der un-widerstehlichen Macht unseres heldenmütigen Heeres und der unerschütterliche Glaube an die Hilfe des lebendigen Gottes, der dem deutschen Volke in seiner gerechten Sache und Notwehr bisher so wunderbaren Beistand geleistet hat, werden niemanden in der Zuversicht auf baldige Befreiung des Vaterlandes von den Feinden ringsum wanken lassen. Ich wünsche aber, daß alles, was zur Linderung der augenblicklichen Not in Ostpreußen, sowohl der von ihrer Scholle vertriebenen, als auch der in ihrem Besitz und Erwerbe gestörten Bevölkerung geschehen kann, als Akt der Dankbarkeit des Vaterlandes sogleich in Angriff genommen wird. Ich beauftrage das Staatsministerium, im Verein mit den Behörden des Staates, den provinziellen und städtischen Verbänden und den Hilfsvereinen auf den verschiedenen Gebieten der Fürsorge durchgreifende Maß-nahmen zu treffen und mir von dem Geschehenen Meldung zu machen. (W.T.B.)

### Krieg zwischen Japan und Oesterreich.

Dem japanischen Botschafter am Wiener Hof wurden die Pässe zugestellt. Der österreichisch-ungarische Bot-schafter in Tokio wurde abberufen.

### Die Waffenbrüderschaft der Deutschen und Oesterreicher.

Schulter an Schulter, kaum noch wie Verbündete, sondern viel mehr wie Brüder kämpfen Deutsche und Oesterreicher gegen die gemeinsamen Feinde. Unser Skutari-Detachement hat sich bereits blutige Vorbeeren auf dem österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz geholt, und jetzt macht der k. u. k. österreichisch-ungarische Botschafter dem Berliner Auswärtigen Amt folgende hochherzliche Mitteilung:

Im Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando S. M. Schiff Kaiserin Elisabeth in Singtau sowie an den k. u. k. Botschafter in Tokio der telegraphische Befehl, daß die Kaiserin Elisabeth in Singtau mitzukämpfen habe.

Unserer Wehrmacht zur See in den ostasiatischen Gewässern wird es eine Freude sein, Seite an Seite mit einer Trägerin der österreichisch-ungarischen Kriegsflagge zu segeln, die von altersher mit Ruhm geführt wurde und ihn während der kurzen Wochen dieses Krieges von neuem bekräftigt hat.

### Die erste große Schlacht der Oesterreicher gegen die Russen.

Wien, 26. August. Die dreitägige Schlacht bei Kraśnik endete gestern mit einem völligen Siege unserer Truppen. Die Russen wurden auf der ganzen etwa 70 Kilometer breiten Front geworfen und haben flucht-artig den Rückzug gegen Lublin angetreten. (W.T.B.)

Berlin, 26. August. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Mit dem Siege bei Kraśnik ist die erste große Schlacht gegen die Russen geschlagen. Die Ent-scheidung brachte einen vollen Erfolg. Der Gegner wurde nicht nur zum Rückzug gezwungen, sondern mußte fluchtartig nach Lublin zurückweichen. Mit dem Gefühl hochgespannten Stolzes übernehmen wir Reichs-deutschen die Kunde von dem siegreichen Vorbringen unseres Bundesgenossen. Was in langen Jahren des Friedens vorbereitet worden ist, das besteht jetzt glänzend eine erste Prüfung und bekräftigt die im Deutschen Reich und in Oesterreich-Ungarn immer geübte Ueber-zeugung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn Schulter an Schulter kämpfend jeder Uebermacht ge-wachsen sind, die sich gegen sie erheben könnte. (W.T.B.)

Das siegreiche Vorbringen unseres Bundesgenossen gegen den russischen Norden zu beiden Seiten der Weichsel hat sich zu einem gewaltigen Erfolg auf der ganzen langen Schlachtenlinie verdichtet. Dem großen deutschen Sieg an der Weichselgrenze hat Oesterreich einen ebenso großen Schlag von weittragender Bedeutung im Osten angefügt.

### Die Beute von Kraśnik.

Berlin, 26. August. Aus dem Kriegsprefektariat wird amtlich gemeldet: Nach den letzten Nachrichten machten unsere Truppen in den Kämpfen um Kraśnik über 3000 Gefangene, erbeuteten 3 Fahnen, 20 Ge-schütze und 7 bespannte Maschinengewehre. Gefangen genommene russische Offiziere, die den Feldzug gegen Japan mitgemacht haben, sagten übereinstimmend aus, daß die Angriffe unserer Streitkräfte viel stürmischer waren, als diejenigen der Japaner. (W.T.B.)

### Ordensauszeichnung Kaiser Wilhelms durch Kaiser Franz Joseph.

Wien, 27. August. Kaiser Franz Joseph hat an Kaiser Wilhelm folgendes Telegramm gesandt:

„Die herrlichen, einen mächtigen Feind niederwer-fenden Siege, welche das deutsche Heer unter Deiner obersten Führung erkämpfte, haben ihre Grundlage und ihren Erfolg Deinem eisernen Willen zu danken, welcher das wichtige Schwert schärfte und schwang. Dem Vor-beer, der Dich als Sieger schmückt, möchte ich das beehrte militärische Ehrenzeichen, das wir besitzen, anreihen dür-fen, indem ich Dich bitte, das Großkreuz meines mili-tärischen Maria Theresien-Ordens als Zeichen meiner hohen Wertschätzung in treuer Waffenbrüderschaft an-nehmen zu wollen. Die Insignien soll Dir, treuer Freund, ein besonderer Abgesandter überbringen, sobald es Dir genehm ist. Wohl wissend, wie sehr Du und Dein Heer die genialen Leistungen des Generals der Infanterie von Moltke zu schätzen wissen, verleihe ich ihm das Kommandeurkreuz des militärischen Maria Theresien-Ordens.“ (W.T.B.)

### Schütte-Lanz über den Russen.

Wien, 27. August. Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ schreibt:

Nicht nur die Heeres-, auch die Kavallerie leistete Vortreffliches an Ausdauer und Wagemut. Einzelne Eskadrons gingen russische Schützengraben an und nahmen sie so, daß man den Scheiß der Truppen zügeln mußte.

Das Luftschiff „Schütte-Lanz“, sagt der Korre-spondent, kam dreimal in das feindliche Feuer, ohne Schaden zu nehmen und verbrachte dreizehn Stunden in der Luft. In der Nähe von Zwangorod geriet es in wahre Garben von Geschützgeschossen, süßlich von Lublin erhielt es Infanterie- und Artilleriefeuer gleich-zeitig von beiden Flanken, 25 Geschützgeschosse durch-bohrten die hinteren Gaszellen. Die russischen Schrap-nells verfehlten ihr Ziel und explodierten sämtlich weit weg vom Ballon. Ein Sprengstück flog in die Gondel, ohne Schaden anzurichten.

Die Verletzungen an der Ballonhülle sind während der Fahrt ausgebeßert worden. Der Kommandant des Ballons konnte zahlreiche Beobachtungen melden. Die Besatzung, die unverletzt ist, hat im Hauptquartier enthusiastische Aufnahme gefunden. (W.T.B.)

### Die türkische Sondermission nach Sofia und Bukarest.

Wien, 26. August. Die Abendblätter berichten über die in Konstantinopel, Bukarest und Sofia herrschende

Entrüstung wegen der unerhörten Sprache, welche die russischen diplomatischen Vertreter gegenüber den dortigen leidenden Staatsmännern führen, um sie zu bewegen, daß diese Länder sich Rußland anschließen. Dabei sollen deutliche Anspielungen auf das Los gefallen sein, das Stambulow getroffen hat. Die Blätter fügen hinzu, daß das brutale Vorgehen der russischen Vertreter selbstver-ständlich vollständig erfolglos geblieben ist. (W.T.B.)

### Die Feldpost kann jetzt uneingeschränkt arbeiten.

Berlin, 26. August. Dem Generalstab gehen zahlreiche Zuschriften zu, deren Verfasser sich über ver-spätete Zustellung der Feldpostsendungen an die im Felde stehenden Angehörigen oder von diesen nach der Heimat beklagen. Der Grund für diese verspätete Zu-sendung bestand in den einschränkenden Maßnahmen der obersten Heeresleitung, die im Interesse der Ver-schleierung unserer Absichten unbedingt geboten waren. Das siegreiche Vorgehen auf unserer ganzen Front schuf jetzt die Möglichkeit, alle Beschränkungen fallen zu lassen. Die Feldpost wird von nun an mit der gleichen Regelmäßigkeit und Schnelligkeit arbeiten, die in den früheren Feldzügen allgemeine Anerkennung ge-funden haben. (W.T.B.)

Generalquartiermeister von Stein.

### Rundschau.

Berlin, den 27. August 1914.

— Der Kaiser hat zur Linderung der durch Arbeitslosigkeit in Berlin entstandenen Not ein Gnabengeld von 50 000 Mark bewilligt. Hierauf ist vom Oberbürgermeister folgendes Danktelegramm an den Kaiser abgefaßt worden: „Eure Majestät bitte ich für die halbreiche Gabe zur Linderung der Arbeitslosigkeit den ehrfurchtsvollen Dank Berlins darbringen zu dürfen. Die schöne Spende eilt der Fürsorge voraus, welche die Stadt sich anschickt, ihren Arbeitslosen angedeihen zu lassen. Eure Majestät wollen mir zugleich gestatten, der begeisterten Freude Ausdruck zu geben, mit welcher die siegreichen Kämpfe unserer herrlichen Armee die ganze Bürgerschaft er-füllen.“ (gez.) Wermuth.“

— Wie aus München gemeldet wird, ist Prinz Luitpold von Bayern, der älteste Sohn des Kronprinzen, am Donnerstag in Berchtesgaden verstorben. Er war an Halsentzündung erkrankt. Prinz Luitpold war ge-boren am 8. Mai 1901. Sein einziger noch lebender Bruder, Prinz Albrecht, ist 9 Jahre alt.

— Bei der heutigen Trauerfeier für den verstorbenen Papst Pius X. in der St. Hedwigskirche war der Kaiser durch den Fürsten Hagelst-Trachenberg und die Kaiserin durch den Rabinetsrat Frhn. v. Spitzem-berg vertreten. An der Feier nahmen u. a. Staats-sekretär Delbrück, zahlreiche Minister, Staatssekretäre, Unterstaatssekretär Zimmermann als Vertreter des Auswärtigen Amtes, sowie viele Mitglieder der Hof-gesellschaft, des diplomatischen Korps und Vertreter der Stadt Berlin teil.

— Dank des Kaisers an die Eisenbahn! Der Kaiser hat folgende Kabinettsorder erlassen: Mobilmachung und Versammlung des Heeres an den Grenzen sind vollendet. Mit beispielloser Sicherheit und Pünktlichkeit haben die deutschen Eisenbahnen die gewaltige Transportbewegung ausgeführt. Dankbar gedenke ich zunächst der Männer, die seit dem Kriege 1870/71 in stiller Arbeit eine Organisation geschaffen haben, die nunmehr ihre erste Probe glänzend be-standen hat. Allen denen aber, die, meinem Rufe folgend, mitgewirkt haben, das deutsche Volk in Waffen auf den Schienenwegen den Feinden entgegenzuwerfen, insbesondere den Linienkommandanten und Bahn-bevollmächtigten sowie den deutschen Eisenbahnver-waltungen vom ersten Beamten bis zum letzten Arbeiter spreche ich für ihre treue Hingabe und Pünktlichkeit meinen Kaiserlichen Dank aus. Die bisherigen Leistungen geben mir die sicherste Gewähr, daß die Eisenbahnen auch im weiteren Verlauf des großen Kampfes um des deutschen Volkes Zukunft jederzeit den höchsten Anforderungen gewachsen sein werden. Großes Hauptquartier, den 22. August 1914.

gez. Wilhelm I. R.

— Herzogin Karl Theodor in Bayern, die Mutter der belgischen Königin, reiste am Montag mit 40 Darmherzigen Schwestern auf den Kriegsschauplatz.

— Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgende Be-kanntmachung des Ministeriums des Inneren:

Im Interesse der schnellen und zuverlässigen Bekanntgabe der Verluste der Armee während des gegenwärtigen Krieges sind folgende Einrichtungen getroffen worden:

1) Die Verlustlisten werden als Anlagen des deutschen „Reichsanzeigers“ und des „königl. Preuss. Staatsanzeigers“ veröffentlicht. Außerdem wird jeder Stelle, welche das Armeeverordnungsblatt erhält, ein Exemplar der Verlustliste überwiesen

## 39) Der Weg gen Golgatha.

Roman von Elise Hofmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Und nun erklingt es so feierlich und stimmungsvoll unter den Fingern der angehenden, kleinen Künstlerin: „Ave Maria“, in vollen Akkorden kehrt die Melodie wieder, in langen Säulen perlt sie dahin.

Die Mutter stellt möglichst geräuschvoll die Kaffeetassen zurecht. Pine blickt auf, die Mutter läßt sich nicht stören. Sie sucht förmlich die Musik zu überhören.

Die Kantorin ist nach wie vor eine statische Frau. Ihre Selbständigkeit hier hat ihr noch mehr Sicherheit gegeben. Sie pußt sich auch tüchtig, denn das ist ihr Sohn schuldig.

Als sie dann beim Kaffee sitzen, sagt Käthe lustig: „Bei euch schmeckt's mir beinahe am besten!“

Schwupp, gleit sie sich die von der Kantorin behütete Söhne in ihre Tasse. Pine sieht es ängstlich. Wahrhaftig, sie fängt an, mit der Schwiegermutter Augen zu sehen! Und jetzt fängt sie an aufzupassen, daß ihre Gäste nicht unbeschadet werden! Sie schämt sich dieser niederen Regung.

„Mutti nimmt auch stets viel Sahne!“ plaudert Käthe, ahnungslos, was sie damit der Kantorin antut. Die war ja vorhin wie unter einem Streich zusammengekracht.

Sobald diese da ist, nimmt die Unterhaltung einen oberflächlichen Charakter an, den der Alltäglichkeit. Und doch liebt die Kantorin und ihr Sohn hält ihr den Besitztum! Aber sie gehört zu denen, die aus keinem Dutzend etwas für ihr Herz profitieren.

Pine malt sich, während sie Käthe den Zwieback, von dem diese tapfer ist, hinschleibt, aus, wie es sei, wenn die Mutter nicht bei ihrem Sohn lebte. Dann wäre es wie ein steter, seelischer Druck von ihr genommen, dann wäre sie die Herrin, sie an ihrem irdentümlichen Plage! Es wüßte in ihr, es gährt und

fröstet in ihrem Herzen. Sein drittes Wort ist, wenn sie es wagt, ihn aufzuklären: Schatz, vergiß nie, sie ist meine Mutter!

„Al ihr Sinnen dreht sich um diesen Punkt. Täglich, stündlich verarbeitet sie in sich denselben Gedanken: Warum muß ich jener Plage machen? Und niemandem, außer Hanna, von diesen quälenden Gedanken sprechen dürfen! Bei Heini stets die glücklichste Miene zeigen, tun, als sei ihr Dasein lauter Sonnenschein, als trübe auch nicht ein Hauch das Glück ihrer Ehe.“

Wie kann Rudolf nur so glücklich sein? Von dem zwischen ihnen extrahierten seelischen Zueinandergehen ist keine Rede. Rudolf ist stets gut und zärtlich gegen seine Frau, er sucht ihr Freude zu machen, wo er kann. Aber der gleichen, oft noch größeren Aufmerksamkeit erkreut sich seine Mutter. Er überschätzt deren geistiges Niveau in blinder Sohnesliebe, ist voll Dankbarkeit für ihr häusliches Walten. Seine Frau hätte ja ohnehin als Anfängerin einen schweren Stand gehabt! Mit den Jahren — und seine Mutter ist noch rüstig! — wird Pine schon vom Zusehen lernen. —

„An was denkst du nur die ganze Zeit? Du blickst so ernst, Tantenken!“ sagt Käthe und umfaßt schmeichelnd die junge Frau.

„An vieles, Käthe, was einem eben das Herz manchmal bebrütet!“ seufzt Pine.

Die Kantorin ist innerlich wütend. Ist diese Pine, das „Mädchen“, denn noch immer nicht zur Liebe? Was wäre denn, wenn ihr Sohn sie nicht geheiratet hätte! Da lief sie als alte Jungfer in die Schule und quälte sich mit ihren Pflichten ab. Und nun sitzt sie da wie eine Prinzessin! Sie, die Kantorin, plagt sich und macht die Arbeit! Und das der Lohn!

Nun, sobald ihre Freundin, die Kanzleirätin Schniebs, kommt, wird sie sich mal frei von der Leber weg ausdrücken! Aber es ist immer so, die Schwiegermütter haben viel zu leiden durch die Frauen ihrer

Söhne. Klagen, jammern, die, der's so gut geht! Die so einen Mann bekommen hat! Wie war' die Anne Wagner dankbar gewesen! Und wie hätte die seine Mutter auf Händen getragen! Nie wird sie das ihrem Sohne vergehen, daß er die Anne mit ihrem vielen Gelb nicht genommen hat. Jetzt ist sie auch verlobt, mit einem Fabrikbesitzer. Der kann lachen, das schöne, reiche Mädel! Von der Anne muß sie der Schniebsen auch mal erzählen, das gibt einen hübschen Nachmittag! Ach, es ist überhaupt prächtig in der großen Stadt! Mit einer Art Geringschätzung denkt die Kantorin an ihre zahlreichen Freundinnen in dem armeneligen A. Sie hat doch das beste Los gezogen. Es hat aber auch nicht jede solch einen Sohn! —

„Heini liebt dieses „Ave Maria“ auch so sehr, Käthchen!“ sagt Pine, die mit einem Buch in der Hand an ihrem Lieblingsplatz am Fenster sitzt. In das Apfelblütengeflücht tritt dunkle Rote bei Nennung des Namens Heini.

„Dann spiel' ich ihm zum Lohne vor, wenn —“ sie stockt, von neuem errötend.

„Wann denn?“ fragt Pine, ohne jede Reugier. Die kleine, schlaue Käthe überhört aber dieses „Wann denn“, sie spielt eifrig.

Aber sie stottert etwas und denkt: Das kommt davon! Beinahe hätte ich die ganze Geschichte verraten! Na, da wäre Heini schön böse geworden! Schon wochenlang alles so heimlich betrieben und in letzter Stunde noch alles verraten! Nun, sie wird aber jetzt ihren Mund halten! Frau Knorr, Heini, Käthe, das sind die drei Verbündeten! Aber in vier Wochen, zu Mutter's Geburtstag, da kommt's ans Licht! Das soll eine Ueberraschung geben! Der Heini! Dieser Engel! Außer Papa gibt's gar keinen solchen Mann mehr! Der Herr Fint ist auch riesig nett, so fidel! Es neckt sich so gut mit ihm. Der Heini ist wohl ein bißchen eifersüchtig? Es scheint Käthe manchmal so! Ach, er ahnt ja gar nicht, wie lieb sie ihn hat, wie sie ihn und seine Kunst anbetet! Jetzt hat er ihr



auch das Paradiesesbild, sein Bild gezeigt! Wie sie stumm und starr das herrliche, große Gemälde betrachtete! Wie sie versunken war in den Anblick und kaum gewagt hat, Heint, den Künstler und Schöpfer dieses Bildes, anzusehen.

„Du hastest aber arg, Käthe!“ sagt Tante Bine, „aber nur ordentlich und solange du Zeit hast!“ Käthe läßt nun alle Nebengedanken und spielt fleißig.

Bine blickt von ihrem Buch — Rosengers „Ewiges Licht“ — auf. Wie wunderschön er den Herbst schildert! Bine fühlt dem Dichter so ganz nach. Heilige Stimmung des Scheidens und Vergehens!

Drüben an der anderen Ecke des Platzes ist im Parterre ein Privatkinder Garten. Bine kann die ein- oder ausstürmenden Kinder sehen. Für sie ist es das reine „Stilleben“, das sie da drüben beobachtet. Bei der Kindergärtnerin wohnt noch ein Fräulein, das sich mit einfacher Schneiderei sein tägliches Brot erwirbt. Bine war einmal drüben und hat sich ein Hauskleid bei Fräulein Lange arbeiten lassen, schon um dem armen Wesen einen Verdienst zu geben. Sie war mit dem Gefühl des Mitleids zu den beiden allein- stehenden Mädchen gegangen. Lieber Gott, wie freuden- arm mußte deren Existenz sein, wie still ihr Leben in Sand verlaufen.

(Fortsetzung folgt.)

## Vermischtes.

—\* (Treffericherheit unserer Landwehr.) Eine be- zeichnende Probe für die Schießleistungen unserer Landwehr geben folgende Schilderungen aus einem Briefe von der Magrenz: „... Unteroffizier B. war mit zwei Landwehrleuten von K. aus auf einem ausgedehnten Patrouillengange bis zu einem Waldrand gekommen, von dem aus der Hauptausgang eines Dorfes gut beobachtet werden konnte, in dem feindliche Kavallerie sein konnte. Man wartete ein Weilchen, als plötzlich russische Dragoner höflich umgeschickt und wie im Frieden aus dem Dorfe herausritten. Durch das Feldglas war deutlich zu sehen, daß es sechs Mann waren, hintereinander wie zur Parade. Anscheinend redeten sie miteinander — wahrscheinlich die Spitze einer größeren Abteilung. Der Unteroffizier, der selbst als guter Schütze bekannt ist, während die übrigen Landwehrleute wohl das Durchschnittsmaß im Schießen nicht überboten, suchte einen Platz aus, von dem aus die Russen — es war sehr klares Wetter — das beste Ziel in der Front abgaben. Dann wurde geschickt und auf 600 Meter gefeuert, und zwar sollte jeder einen Russen von vorn aufs Korn nehmen. Die drei gleichzeitig abgegebenen Schüsse hatten einen famosen Er- folg und brachten den Schützen besonderes Lob und noch etwas

anderes ein. Sämtliche drei Kugeln hatten fünf Russen auf diese Entfernung getroffen, während der sechste wie von der Tazantel gestochen Reiter machte und davonjagte. Als man sich die Sache näher ansah, lagen vier Russen schwerverwundet und tot da — Schüsse in Brust und Kopf — ein anderer hatte einen Schuß in der Schulter erhalten und hing noch im Steigbügel seines Sattels. Augencheinlich sind also zwei Kugeln durch die vordersten Dragoner durchgegangen und haben die hinteren noch getroffen — eine Folge der russischen Parabelart bei der Auf- klärung. Zwei Pferde konnten noch eingefangen werden. Als nachher die Entfernung, aus der geschossen war, abgemessen wurde, ergab sich, daß es 610 Meter waren. Trotzdem nachher das Dorf und die Umgebung abgesehen wurden, war vom Feinde nichts zu sehen. ...

—\* (Schlagfertig.) Meine Frau fährt vor einigen Tagen von Br. nach Berlin zurück. Im Abteil saßen mehrere Reisenden. Der eine merkt was an der linken Brustseite und — wen es juckt, der kratzt sich — er fängt auch kräftig an. Als ihn meine Frau einen Augenblick erkaunt ansieht, wird er verduht und verlegen, weiß sich aber männlich aus der Verlegenheit zu ziehen. „Du, Franz,“ wendet er sich an seinen Kameraden, „der kribbelt mir hier so, ich glaube, da kommt der Gierne Kreuz hin!“ Und er kratzte sich noch mal recht kräftig und alles freute sich. — An einem der letzten Nachmittage stehe ich vor einem Schau- fenster und betrachte die große Landkarte, auf welcher Deutschland mit klarer Farbe gekennzeichnet ist. Neben mir steht ein Arbeiter und mit nachdenklichem Blick auf die Karte bemerkt er überzeugt: „Ich habe es immer gesagt, daß muß noch viele mehr blau gemacht werden!“ Und alles glaubte ihm und war der gleichen Meinung.

—\* (Die belgischen Bestien.) Der Sanitätsrat Dr. Richard Gottschalk aus dem Vorort Ginnhausen bei Frankfurt a. M. ist, dem Berliner „Volks-Anz.“ zufolge, in Ausübung seines Berufes als Militärarzt in Belgien einem heimtückischen Anschlag der belgischen Bewohner zum Opfer gefallen. Etwas Gemeineres als die Ermordung eines Arztes, der zur Linderung der Schmerzen und zur Rettung von Leben der eigenen und der feindlichen Armee ins Feld ausgerückt ist, kann es wohl kaum geben. — Einer Feldpostkarte entnimmt die „Deutsche Tagesztg.“: „... Einer von den belgischen Gefangenen hatte die ganze Feld- postkarte voll abgeschnittener Finger, von denen die Ringe nicht so heruntergingen.“

—\* (Ein Franzose an seinen deutschen Schwager.) Das „Hamb. Fremdenbl.“ veröffentlicht fol- genden Brief eines Franzosen: „Lieber Schwager! Gutes kann ich Dir nicht schreiben! Die Ernte geht hier zum größten Teil zugrunde, in verschiedenen Gegenden der Cham- pagne haben die Bauern Unruhen gestiftet. Der Zustand der Armee ist geradezu trostlos. In Velfort sollen für 2 Jahre Lebensmittel sein, aber sie reichen kaum für 6 Mo- nate. Die Truppen bekommen nur noch halbe Lohnung, Verrat und Diebstahl im ganzen Land, wohin man nur hört. Es bleibt für die ganze Arbeiterchaft nichts besseres zu wünschen, als eine schnelle Entscheidung. Nur das würde uns aus der Not erlösen. Unsere Großen spielen natürlich den deutschen Erbfeind aus, das kann uns aber unter solchen

Umständen nicht ermuntern. Ich kann Dir nicht mehr schrei- ben, denn unsere Briefe werden zum größten Teil durch- gelesen. Noch einen Wunsch: Darf ich, wenn ich sollte ver- wundet werden, zu Dir kommen, damit ich von Dir gepflegt werde? Ich hoffe, daß in diesen schweren Zeiten Du mich im Unglück nicht verlassen wirst. Dein Schwager.“ Die Franzosen setzen den Gelmut, den sie vermischen lassen, als selbstherrlich bei uns Deutschen voraus.

—\* (Die tapferen Stiefel.) Ein Soldat, der darauf brennt, möglichst bald dem Feind die deutsche Faust zu zeigen, sagte: „Des nachts muß ich meine Stiefeln mit die Spitze gegen die Wand stellen, sonst marschieren sie von alleine los.“

Redaktion: Erich Seifert, Ernst Neugebauers Nachf., Grottkau.

## Für das „Rote Kreuz“

find bei der hiesigen Kreis-Kommunalkasse fernertweit eingegangen:

Herr Fideikommissbesitzer, Freiherr v. d. Anebeck auf Offen 1000 M., Herr Barock Hartmann 30 M., Herr Kreisbaumeister a. D. Wolff 30 M., Gemeinde Friede- walde 817,20 M., Gemeinde Lobedau 641,10 M., (darunter von Diensthöfen und Tagelöhnern 159 M.), Gemeinde Lokwitz 515,35 M., Gr. Briesen Gemeinde 414,50 M., Gemeinde Gröschwitz 27 M., Ungenannt 5 M., Herr Hauptlehrer Scholz Seifersdorf b. Dittm. 10 M., Gemeinde und Gut Tharnau b. Dittm. 45 M., Gemeinde und Gut Saldetorf 55,95 M., Frau Schuhmachermeister Ruhnet hier 2 M., Jagdgesellschaft Lobedau 15 M., Ortschaft Märzdorf nebst Koln. Breiten- stadt 265,55 M., Gemeinde Seifersdorf b. Gr. 270 M., Herr Inspektor Schinle Seifersdorf b. Gr. 10 M., Gemeinde Ellguth — 11. Rate — 6 M., Herr Bege- meister Hettmer hier 3 M., Herr Hauptlehrer Hoffmann Wingenberg 5 M., Herr Amtsrichter Herzog hier 20 M., Lehrer und Schulkinder Altgrottkau 46 M., Fräulein Schulvorsteherin a. D. Hanisch 5 M., Frau Stabs- veterinar Dr. Berger a. B. Greiz 25 M., Frau Rentier Scholz Ebenau 50 M., Gemeinde Wölg 375,35 M., von Dienstmädchen der Gemeinde Ramnia 33 M., Frau Rentier Hoch hier 5 M., Gutsangestellte des Ritter- guts Gauerz 82,50 M., zusammen 4809,50 welche mit den bereits veröffentlichten Beträgen den Gesamt- betrag von 31 096,62 Mark ergeben.

Ferner sind an Materialien für Lazarette, wie Betten, Decken, Strohmatten, Wäsche pp. aus den Gemeinden, Lindenau, Gauerz, Lobedau, Gr. Briesen, Königsdorf, Tharnau b. D., Gut Ebenau und von Frau Fleischermeister Zimmer hier eingegangen.

Weitere Spenden werden von der Sammelstelle — Kreis-Kommunalkasse hier — gern entgegengenommen.

Grottkau, den 28. August 1914.

Die Vorsitzende des Vaterländischen Frauen-Vereins.  
Frau Landrat Thilo.

Druck und Verlag von Erich Seifert, Ernst Neugebauers Nachf., in Grottkau.

2) Den Landräten wird eine Anzahl Exemplare der Ver-  
tustlisten überhändigt, um dieselben in ihren Bureau und den  
Städten ihres Bezirks öffentlich auszuliegen. In den Stadtkreisen  
erhalten sowohl die Magistrats als auch die etwa vorhandenen  
Königlichen Polizeiverwaltungen Vertustlisten zur öffentlichen  
Auslegung, namentlich in den Polizeiverwaltungsbüros.

3) In allen Kreisen (Land- und Stadtkreisen) werden die  
Namen bezugsnehmender Toten und Verwundeten, welche den betreffenden  
Kreisen angehören, ausgegeben. Diese Auszüge sind neben den  
allgemeinen Vertustlisten öffentlich auszuliegen und den Reklamationen  
der Kreisblätter, sowie den übrigen im Kreise erscheinenden Tages-  
zeitungen bezugsnehmend öffentlich mitzuteilen.

4) Im übrigen ist die Einrichtung eines Post- (Einzel-)  
Albomments als die Vertustlisten beabsichtigt. Das Nähere hier-  
über wird öffentlich bekannt gemacht werden.

— Die Jnder in Deutschland bitten in einer  
Zuschrift aus Leipzig um die Aufnahme nachstehender  
Zeilen: In einem Augenblick, wo wir glaubten, ganz  
Asien auf Deutschlands Seite zu sehen, begeht Japan  
den schmachvollen Verrat. Es ist daher unsere Pflicht,  
gegen die unglaubliche Undankbarkeit Stellung zu  
nehmen. Indien hat für Deutschland die wärmsten  
Gefühle und steht in ihm den endgültigen Vereiner-  
nigung von englischer Sklaverei. Durch die englischen Kün-  
ge, wie wir sie schon seit 150 Jahren kennen, bekommt  
Indien keine richtigen Nachrichten, so ist es heute, so  
war es 1870. Wäre es anders, könnte Indien seine  
Sympathien schon durch die Tat ausdrücken.

## Lokales und Provinzielles.

Grottkau, den 28. August 1914.

— (Kinderunsicherheit gegen Kriegsaufzüge.)  
Für die Kriegsführung ist es von großer Wichtigkeit, daß der  
Automobilverkehr, worauf die Presse wiederholt nachdrücklich  
hingewiesen hat, ungehindert vorantreiben geht. Wenn die  
Polizeibehörden auch bemüht sind, den Wagenverkehr zünftig  
zu regeln, so verlagert doch manchmal die Kraft der Polizei  
gegenüber den Kindern. Wie mitgeteilt wird, suchen Kinder  
auch jetzt wie in Friedenszeiten, gleichgültig, ob die Insassen  
der Automobile Offiziere oder Zivilpersonen sind, Fahrer zu  
belästigen. Fast in jedem Dorf stellen sich Kinder mitten in  
den Weg und betören den Fahrer, springen im letzten Augen-  
blick zur Seite usw. Der Fahrer wird dadurch genötigt,  
abzupacken und verliert Zeit; der Wagen gerät in die Ge-  
fahr des Schleuderns, es wird unnütz Benzin, Gummi und  
nicht zuletzt Kerosin verschwendet, deren sparsamer Ver-  
brauch in jetziger Zeit von größter Bedeutung ist. Andere  
Kinder suchen durch Hallerlärm, falsche Richtungsweisung  
und durch die sichtbar gemachte Absicht, mit Gegenständen  
zu werfen, die Automobile ins Irre zu führen, andere endlich  
fangen beim Vorbeifahren laut zu schreien an, so daß der  
Fahrer im Glauben, es sei etwas passiert, den Wagen zum  
Halten bringt. Daß durch Steinwürfe nach Autos sehr viel  
Unheil angerichtet wird, braucht nicht besonders hervor-  
gehoben zu werden, aber auch das Hinwerfen oder Bewerfen  
mit Blumen und Obst kann ebenso schwere Folgen haben.  
Dieses Verhalten der Kinder bringt nicht allein schwere Ge-  
fahren für ihr Leben und die Gesundheit der Kraftwagen-  
führer, es gefährdet auch in hohem Maße die pflichtmäßige  
Durchführung der militärischen Aufträge, woraus unter Um-  
ständen der Heeresleistung schwere Nachteile zugefügt werden  
können. Solchem Vorgehen durch die Kinder muß mit  
allen gebotenen Mitteln gekämpft werden. Da die Polizei-  
organe namentlich auf dem Lande nicht rechtzeitig und überall  
solche Unarten verhindern können, sollten die Geistlichen und  
Lehrer die Polizei dabei unterstützen, indem sie die Kinder  
vor solchem gefährlichen und schädlichen Treiben nachdrück-  
lich warnen und im Uebertretungsfalle unmissverständlich Schul-  
strafen gegen sie verhängen. Wird die Polizei in dieser Weise  
von den zur Erziehung der Kinder berufenen Kreisen wirk-  
sam unterstützt, so ist zu hoffen, daß der schwere Dienst der  
Automobilisten für Heer und Vaterland sich überall gefahr-  
los und schnell abwickeln wird.

— (Warnung vor Güterspekulanten.)  
Dem Vernehmen nach sollen unter Ausnutzung der gegen-  
wärtigen Kriegslage Güterhändler an der Arbeit sein, solche  
ländlichen Besitzungen für geringe Preise an sich zu bringen,  
die infolge Einberufung der Gendarmen oder Söhne zum  
Heere der Obhut von vielfach ratlosen Frauen überlassen  
werden mußten. Hierbei soll unter einem wohlhabenden  
Deckmantel die Angst der Frauen benutzt werden, um zum  
Ziele zu gelangen. Im Ministerium hat man demgegenüber  
es für nötig gehalten, die Landräte hierauf aufmerksam zu  
machen, und sie zu veranlassen, dort, wo solche Vorgänge  
zu beobachten oder zu vermuten sind, die Bevölkerung zu  
warnen.

— (Erweiterter Postverkehr.) Für die Be-  
zirke der Ober-Postdirektionen in Trier, Bromberg, Witten,  
Breslau und Osnabrück, in denen nach den Bekanntmachungen  
vom 1. und 10. August der Postverkehr (Briefe, die Postnach-  
nahmen und die Postauftragserhebung) eingestellt ist, wird dieser  
Verkehr mit der Waggabe wieder zugelassen, daß die ge-  
nannten Ober-Postdirektionen berechtigt sind, in Grenzgebieten  
ihrer Bezirke, wo es die Sicherheit erfordert, den Verkehr  
durch Vertilgung an die Postanstalten auszuschließen. Da  
es nach Lage der Verhältnisse nicht angängig ist, von sol-  
chen Ausключения die anderen Postanstalten zu benach-  
richtigen, müssen die Absender von Postnachnahmenseudungen  
und von Postaufträgen nach Orten im Grenzgebiete die Ge-  
fahr in Kauf nehmen, daß die Sendungen den Bestimmungsort  
nicht erreichen. Solche Sendungen werden mit Angabe  
des Grundes zurückgeleitet.

— (Strick Pulswärmer.) Der Pulswärmer ist  
ein Ausstattungsstück das völlig in Vergessenheit geraten ist.  
Allen Jungen und den meisten alten Leuten erscheinen Pulswär-  
mer häßlich und als eine Verwundlichkeit. In letzterem  
Punkte sind — so schreibt man — die Militärärzte jetzt ganz  
anderer Meinung. Pulswärmer von der Länge einer Hand  
halten die Arme beim Bewandern nachts unglaublich warm.  
Man verkauft sie jetzt massenhaft gewickelt und gefüttert an  
Mannschaften. Viel besser liegen und halten die handgeknüpften  
Pulswärmer. 20 bis 50 Maschinen mit einer mittelstarken

Stricknadel im Kreise herum. — Also Frauen und Jung-  
frauen, frickt fleißig für unsere braven Krieger Pulswärmer  
aus dicker grauer Naturwolle!

— (Befreiungswerte Worte.) Manche gute  
Worte sind in diesen Wochen gesprochen. Zu ihnen gehört  
auch eines, das der Leiter der angesehensten Erziehungs-  
anstalt Deutschlands, Professor Otto Kühle vom Evangelischen  
Vadagogium in Godesberg, jetzt in der Wälschekirche zu  
seinen Schülern sprach: „Der Gebildete darf nicht den Kopf  
verlieren und nicht unruhig werden, damit er, wie der Offi-  
zier in der Schlacht, seinen Feinden das Gefühl absoluter  
Sicherheit gibt.“ — Möchten das weit über den Rahmen  
der berühmten Anstalt hinaus alle Gebildeten im  
deutschen Vaterlande beherzigen.

— (Verechthigung zur Annahme von Zahlungen  
ohne Vollmacht.) Bei Auszahlung der Gelder für ausgehobene  
Pferde, Kraftfahrzeuge usw. hat es sich herausgestellt, daß die  
Besitzer in vielen Fällen zum Heeresdienst eingezogen waren und  
vorher ihren Ehefrauen oder anderen Angehörigen keine Vollmacht  
zur Empfangnahme der Gelder ausgestellt hatten. Daraus haben  
sich Schwierigkeiten bei der Auszahlung ergeben. Um den Schäden  
abzuwehren, welche die Betroffenen durch die Verzögerung der Aus-  
zahlung erleiden können, hat der Bundesrat am 24. August eine  
Verordnung erlassen, durch die die Rechtsvermutung aufgestellt  
wird, daß Inhaber der über die Tarjannamen ausgestellten An-  
erkennungsscheine von den darin genannten Berechtigten zur Empfangnahme  
der Zahlung bevollmächtigt sind. Die Auszahlung kann nunmehr  
ohne ausdrückliche Vollmacht der abwesenden Besitzer gegen Vor-  
legung des Anerkennungsscheins erfolgen.

— (Das Märgen von der Wasserreinigung.)  
Die Befürchtungen wegen angeblicher Vergiftungen oder Ver-  
seuchungen von Flüssen, Wasserleitungen, Brunnen, über die  
seit Beginn des Kriegszustandes aus den verschiedensten Teilen  
des Landes unterbörge, aber die Öffentlichkeit stark beunruhigende  
Gerüchte in die Presse gelangt waren, haben sich bei näherer  
Nachforschung durchweg als unbegründet herausgestellt. So hat  
z. B. ein Fischfänger in der Weichsel bei Thorn, das den Ver-  
dacht einer Vergiftung des Wassers hervorrief, seine Ursache in  
der Ableitung von Abwässern einer russischen Zellstoffabrik in  
die Weichsel gehabt, einem Vorgange, der auch in Friedenszeiten  
sehr häufig eintritt. Ebenso wenig haben sich die behaupteten  
abschließenden Infektionen von Wasserleitungen mit krankheits-  
erregenden Bakterien (z. B. Choleraeimen) und auch die be-  
fürchteten Vergiftungen von Wasserwerkbehältern mit Zyanid  
und ähnlichen bewiesen. Abgesehen davon, daß solche Ver-  
seuchungen und Vergiftungen, wenn sie wirklich schädlich wirken  
sollten, viel schwieriger auszuführen sind, als man im allgemeinen  
annehmen pflegt, umständliche Vorarbeiten und besondere  
Vorbereitungen erfordern, ist auch durch Anordnungen der Behörden  
Sorge dafür getragen, daß die Wasserleitungen auf ihre gesund-  
heitliche Beschaffenheit hin ständig beaufsichtigt und ihre Vor-  
sichtsbekanntmachung beachtet werden. Wo aber auch nur der  
Verdacht einer Verseuchung einer Wasserleitung aufsteigt, läßt  
sich bei dem heutigen Stande der Kenntnisse jeder Gefahr durch  
eine unverzüglich ausführbare Behandlung des Wassers mit  
Kalk, die Gießbarkeit nicht beeinträchtigen. Zufügen von  
Chloralkali beseitigen. Eine Veranlassung, sich bei in Friedens-  
zeiten gewohnten Verwendung des Leitungswassers zu enthalten  
oder etwa durch Abkochen, Filtration oder dergleichen vor seiner  
Benutzung etwas besonderes zu tun, liegt also nicht vor.

— (Keine Feldpostpakete.) Die Reichspostverwaltung  
bittet um möglichst weite Verbreitung nachstehender Bekannt-  
machung: Den Postanstalten entsteht dadurch eine unnötige Arbeits-  
last, daß die Beamten der Postaufgabestellen immer wieder belehrend  
erläutern müssen: „Es gibt keine Feldpostpakete!“ Die Feldpost  
führt nur die Uebermittlung von Briefen, Postkarten, Geldbriefen  
und Postanweisungen aus, wobei Einschreibungen in anderen  
als Militärbehördenangelegenheiten, Postaufträge, Briefe mit Zu-  
stellungsurkunde und Postnachnahmenseudungen von der Beförderung  
durch die Feldpost ausgeschlossen sind. Auch Postpakete befördert  
die Feldpost nicht! Alle Postleistungen, an im Felde stehende  
Soldaten gerichtet, unterliegen der Privatpost und werden nur  
gegen die sonst üblichen Postgebühren angenommen. Ein Paket  
bis zu drei Kilogramm schwere kostet deshalb 20 Pf. Porto und  
muß mit der Aufschrift „Soldatenpaket, eigene Angelegenheit des  
Empfängers“ versehen sein. Unfrankierte Sendungen werden  
nicht angenommen, Sendungen lediglich mit dem Vermerk „Feld-  
postpaket“ gelten als gewöhnliche Postsendung und müssen dem-  
entsprechend frankiert sein.

— (Eine tapfere Tat) haben die maßgebendsten Firmen  
der deutschen Weinindustrie — fort mit dem Spruchgeheuer  
„Konfessionslos!“ — in aller Stille getan. Sie sind zu  
einem Reichsausschuß zusammengetreten mit dem Entschluß, eine  
eigene deutsche Form der Tracht einzuführen. Der beabsich-  
tigte starke Festhalten weltlicher Eitelkeit erst gestimmt werden  
müssen, um dem deutschen Stil unter unseren vom Ausland an-  
gekauften Trachten Geltung zu verschaffen, wird dem mühen-  
reichen dieser Firmen seine Anerkennung nicht verlagern können,  
um so mehr, als unter ihnen sich eine ganze Anzahl befinden, die  
bisher ausschließlich die französische und englische Mode pflegten.

— (Verstärkte Beschränkungen für den Post-,  
Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit dem  
Auslande.) Der Postverkehr zwischen Deutschland und  
Serbien, Montenegro, Japan, Marokko ist gleichfalls gänzlich  
eingestellt und findet auch auf dem Wege über andere Länder  
nicht mehr statt. Es werden daher keinerlei Postsendungen nach  
den angegebenen fremden Ländern mehr angenommen, bereits  
vorliegende oder durch die Briefkästen zur Einlieferung gelangende  
Sendungen werden den Absendern zurückgegeben. Der private  
Telegraphen- und Fernsprechverkehr mit und von diesen Ländern  
ist ebenfalls eingestellt.

— (Für 250 000 Mark Pferde  
angekauft.) Einen kleinen Begriff von dem Bedarf an  
Pferdematerial im ganzen Reich kann man sich machen, wenn  
die hiesige Kgl. Rentamtskasse allein angewiesen worden ist,  
die am 2. August vom Militärkassas angekauften Pferde zu  
bezahlen. Nicht weniger als 250 000 Mk. wurden im Blesser  
Bezirk verausgabt.

— (Eine wertvolle  
Rosakennzeichnung.) Ein Maurermeister von hier der zur  
Fahne einberufen war, hatte aus der Kaserne in Denzin  
seinen Kindern einige Rosakennzeichen mitgebracht. Beim  
Spielen der Kinder mit einer Mücke wurde das Futter  
aufgerissen und heraus flatterten dreißig Rubellkinder, die  
unter dem Futter der Mücke eingeengt waren.

— (Wälschekirche (Grasshof) 26. August. (Nach-  
ahmenswert.) Die Wandkarte aus der Umgegend von

Braunau in Böhmen haben sich entschlossen, während des  
Krieges sämtliche landwirtschaftliche Produkte um 20 Prozent  
billiger zu verkaufen als bisher. Auch auf die Fleischpreise  
soll dieser Beschluß ausgedehnt werden, indem die Land-  
wirte ihr Vieh selbst schlachten, falls die Fleischer die Preise  
nicht ebenfalls herabsetzen, und das Fleisch um 20 Prozent  
billiger an die Einwohner abgeben wollen. Der Wälsch-  
burger Magistrat hat beschloffen, das an südlichen Straßen  
vorhandene Obst auf seine Kosten pflücken und an bedürftige  
Kriegersfamilien kostenlos verteilen zu lassen.

— (Ein dicker Reichen-  
bacher.) Der mit dem Schweizerischen Landsturm-  
bataillon an der russischen Grenze steht, schreibt einem Freunde:  
„Wir befinden uns sehr wohl. Diese Kur ist besser wie die Karls-  
bader und muß streng durchgeführt werden. Alkohol fällt  
weg, dagegen mehr laufen und essen möglich. Waldbstuf da-  
gegen viel vorhanden. Sonntag Schweinschlachten in der  
Rosalkaserne.“

— (In Rußland fest-  
gehalten.) Der „Schl. Volksh. H.“ wird geschrieben:  
Von dem an die hiesige Königin Luise-Gedächtnisfeier be-  
rufenen Pastor Lic. Moering, der am 16. August in sein  
Amt eingeführt werden sollte, erfahren wir, daß er am 26.  
Juli nach Riga zu seiner Frau gereist war und dort zurück-  
gehalten worden ist. Er hat mitgeteilt, daß er in das Innere  
von Rußland gebracht werden würde, daß er aber hofft, in  
nicht zu ferner Zeit zurückzukehren. — Möchte sich seine  
Opferung erfüllen!

— (Außerordentliches Kriegs-  
gericht.) Das Kriegsgericht hat seit täglich jetzt eine Menge  
von Vergehen zu entscheiden, die von Gastwirten durch Ueber-  
schreitung der Polizeistunde begangen worden sind. Da vor-  
auszusehen war, daß Wirte und Gäste sich nur schwer an den  
ungewohnt frühen Vollschluß um 10 Uhr gewöhnen wür-  
den, hat die Polizei scharfe Kontrolle ausgedehnt und zahlreiche  
Zurückgehaltungen festgestellt. In der Mittwoch-Sitzung  
des Kriegsgerichts hatten sich wiederum neun Inhaber und  
Inhaberinnen von Gastwirtschaften zu verantworten. Zwei  
von den Angeklagten wurden freigesprochen und sechs ver-  
urteilt. Doch wurden die Strafen nur auf einen Tag bis  
zu drei Tagen Gefängnis bemessen. Ein Fall wurde wegen  
weiterer Vereinfachung verlagert.

— (Verachtung russischer  
Orden.) Der Rentner Gustav Kunz von hier, der den  
Feldzug 1870/71 mitgemacht hatte und für heroische  
Tatverdiente mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, er-  
hielt für seine Verdienste vom Kaiser von Rußland den  
russischen St. Georgenorden verliehen; er war hierzu im  
Jahre 1871 nach Petersburg zum Rußlandfest kommandiert.  
In Anbetracht des Umstandes, daß Rußland so schmachvoll  
an Deutschland handelt, hält es Herr Kunz unter seiner  
Würde, den russischen Orden weiter an seiner Brust zu  
tragen. Er gab den silbernen Orden zum Einschmelzen für  
Zwecke des roten Kreuzes.

— (Sämtliche Kellnerin-  
nen) sind aus der Festung Glogau ausgewiesen worden.  
Der Kommandant begründet diese Maßnahme damit, „daß  
wir uns in dieser schweren und großen Zeit auch sittlich rein  
halten wollen.“

— (Ein Unglücksfall  
mit tödlichem Ausgang.) ereignete sich auf der  
Chaussee Löwenberg—Wunsau in der Nähe der Eisenbahn-  
brücke bei Löwenberg. Die Witfrau Renner aus Löwen-  
berg, deren Sohn mit im Felde steht, fuhr mit dem Ge-  
spann des Gutbesizers Scholz aus Mogs auf dem Leiter-  
wagen nach Frau. Plötzlich scheuten die Pferde und gingen  
den Weg. Frau Renner stürzte vom Wagen und brach das  
Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein. Auch der Kutscher  
stürzte vom Wagen und zog sich schwere Verletzungen, be-  
sonders am Kopfe, zu.

— (Ein schweres Brand-  
unglück.) dem leider ein Menschenleben zum Opfer fiel,  
ereignete sich in der Nacht vom Montag zum Dienstag in  
unserem Dorfe. Gegen 12 Uhr nachts kam in dem aus  
Kiehlachschiff erbauten und mit Stroh gedeckten Hause des  
Fleischereimeisters Reich plötzlich Feuer aus, das sich infolge  
der leichten Bauart des Hauses alsbald über daselbe ver-  
breitete. Leider gelang es nicht mehr, das eine von den  
acht Kindern der Eheleute zu retten, so daß dieses in den  
Flammen seinen Tod fand. Als Entzündungsurache des  
Feuers wird bösartige Brandstiftung angenommen. Der  
Fall ist um so tragischer, als der vom Feuer betroffene  
Besitzer zu den Waffen einberufen worden ist und sich  
zurzeit im Felde befindet.

## Hei! Jauchzend nach Frankreich hinein!

Nun ziehen wir Deutschlands Streiter,  
Wir Feldgrauen über den Rhein;  
Und vorwärts und westwärts und weiter —  
Graf Zeppelein unser Begleiter —  
Hei! Jauchzend nach Frankreich hinein!  
Ihr habt uns gewinkt, ihr Franzosen,  
Es juchte euch lang schon das Fell.  
Da find wir, ihr Pfaffen, ihr Iosen,  
Zeigt her eure rotfarbenen Hosen!  
Wir Feldgrau'n, wir klopfen sie schnell.

Wie wird euch Herr Satanus lachen,  
Daß er jetzt auf's Glatteis geführt!  
Schon öffnet er gierig den Magen,  
Und unter Kanonenträgen  
Er lüßern sein Bratfeuer schürt. —  
Doch über dem Feldgrauen Heere  
Wird schweben der Fenker der Welt;  
Der Herrscher der Länder und Meere,  
Der Treue, Gerechte und Gehrre,  
Der Deutschland zum Rächer bestellt.  
F. H. Aulen.



Mit einer Beilage.